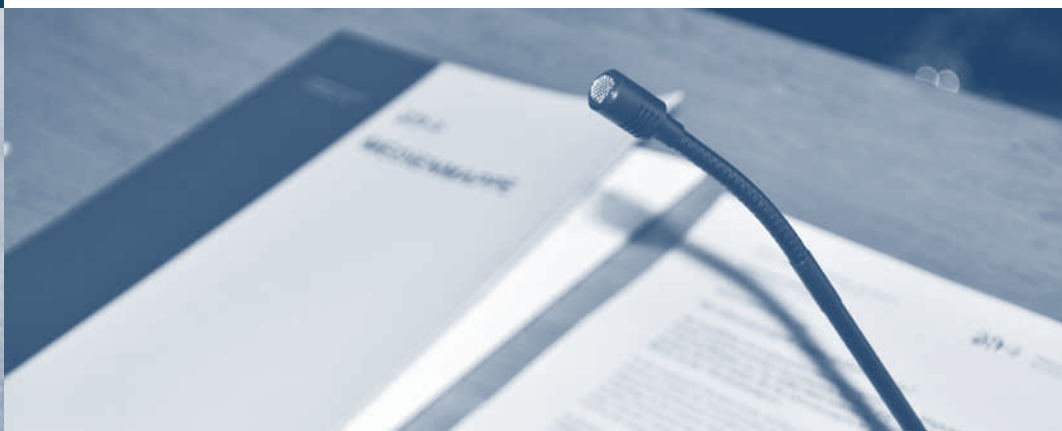
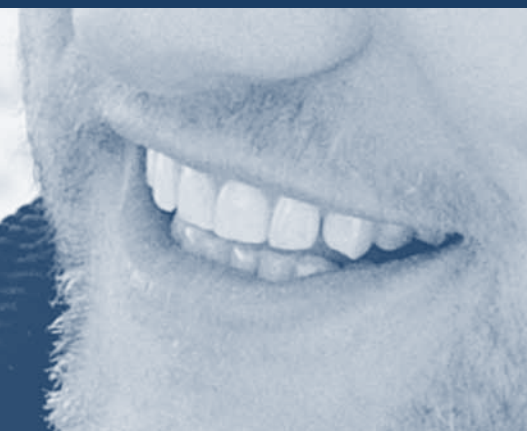


INFONIUM

THEMENSCHWERPUNKT: «MÜNDLICHKEIT»



Liebe Leserin, lieber Leser

In meiner Schulzeit spielte die Mündlichkeit – zumindest bezogen auf die Zeugnisnoten – keine grosse Rolle. Gemäss Brigit Eriksson, Co-Leiterin des Zentrums Mündlichkeit, hat sich daran bis heute wenig geändert (siehe Interview S. 5–6).

Damit die mündlichen Fähigkeiten in der Schule bewusster und gezielter gefördert werden, gründete die PHZ Zug das Zentrum Mündlichkeit (siehe S. 1–2). Bereits wurden erste Projekte umgesetzt (S. 3–4).

Im beruflichen und privaten Leben nimmt das Mündliche eine sehr wichtige Rolle ein. «Flinke Arme und Beine bringen nicht so viel ein wie ein flinker Mund», bringt es ein Chinesisches Sprichwort treffend auf den Punkt. Es ist zu wünschen, dass dem Sprechen, Zuhören und der Gesprächsführung in der Schule in Zukunft vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Neben unserem Schwerpunktthema «Mündlichkeit» finden Sie in diesem «Infonium» Texte aus den zwei Forschungsinstituten IBB und IZB (S. 7–8) und Informationen aus den Kompetenzbereichen (S. 9).

Per 31. Juli 2013 wird das Konkordat der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz aufgelöst. Ab 1. August 2013 tritt die Pädagogische Hochschule Zug als eigenständige Hochschule auf. Gerne stellen wir Ihnen unser neues Corporate Design vor (S. 10).

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.



Luc Ulmer
Leiter Kommunikation
& Marketing

Mündliche Fähigkeiten werden in der Schule häufig nicht bewusst und gezielt gefördert. Das Zentrum Mündlichkeit hat sich zum Ziel gesetzt, Impulse für die Förderung mündlicher Sprachkompetenzen zu liefern.

Unser Alltag ist durch mündliche Kommunikation geprägt, im Privatleben wie im Beruf. Wir hören morgens Radio und reden am Frühstückstisch miteinander, wir haben im Beruf Sitzungen, machen Präsentationen und führen Telefon- und Pausengespräche, am Abend diskutieren wir mit Freundinnen und Freunden oder schauen fern. Diese verschiedenen Situationen fordern unterschiedliche Fähigkeiten: Verstehendes Zuhören, verständliches Sprechen, überzeugendes Argumentieren, im Gespräch aufeinander eingehen, gemeinsam ein Thema entwickeln etc.

Von mündlicher Kommunikation durchdrungen

Auch die Schule ist von mündlicher Kommunikation durchdrungen, geht doch die Stoffvermittlung zu einem grossen Teil mündlich vonstatten: im Klassengespräch, in Partner- und Gruppenarbeiten, in fragend-entwickelndem Unterricht. Mündlichkeit ist also nicht nur ein Gegenstand von Schule (die oben erwähnten Fähigkeiten sollen gelernt werden, wie mathematische Fähigkeiten), sie ist auch ein Medium von Schule (die Inhalte – und zwar in allen Fächern! – werden zu einem grossen Teil mündlich erarbeitet).

Mündliche Fähigkeiten, so zeigt bereits ein kurzer Blick auf Alltag, Schule und Beruf, sind zentrale soziale Kompetenzen, und sie sind auch Voraussetzung für schulischen Erfolg. Dabei gilt es speziell zu berücksichtigen, dass es im schulischen Kontext überwiegend um mündliche Fähigkeiten in der Schulsprache geht. Da nun mündliche Fähigkeiten im Gegensatz zum Lesen, Schreiben und Rechnen von allen Kindern bereits vor Schuleintritt bis zu einem bestimmten Grad erworben werden, werden sie häufig als «Bringschuld» von den Kindern eingefordert, ganz nach dem Motto «sprechen und zuhören können sie ja schon.» Dies stimmt aber nur auf den ersten Blick. Denn die Schule stellt ein ganz spezifisches Umfeld dar, das auch ganz spezifische und für viele Kinder ungewohnte Anforderungen im Bereich des Mündlichen stellt. Für viele Kinder kommt erschwerend

hinzu, dass sie Deutsch nicht als erste Sprache haben, also einen Zweitspracherwerb durchlaufen, der besonderer Sorgfalt gerade in der mündlichen Förderung bedarf.

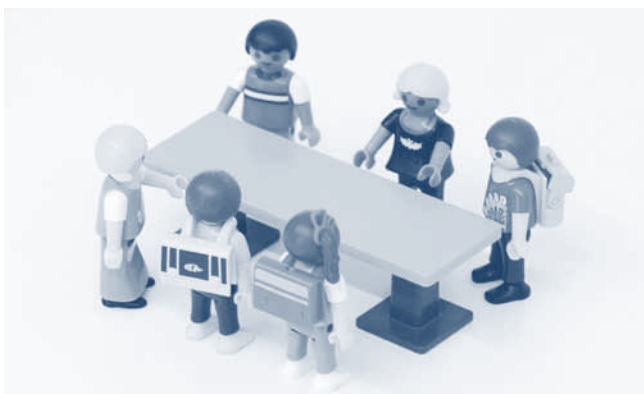
Schriftliche Leistungen werden häufiger bewertet

Auch im Bereich der Leistungsbewertungen werden mündliche Leistungen meist anders behandelt als schriftliche; so erfolgen Bewertungen in der Regel auf schriftlicher Basis. Auch wenn Übungen vorwiegend aus mündlichen Tätigkeiten bestehen (z. B. in der Gruppe ein Thema diskutieren) – das, was am Ende bewertet wird, ist in der Regel ein schriftlicher Text. Im schulischen Kontext sind Verfahren zur differenzierten Bewertung schriftlicher Leistungen dementsprechend ausgefeilter als die Bewertung mündlicher Leistungen. Hier besteht eine gängige Praxis immer noch darin, aufgrund summarischer Eindrücke am Ende des Halbjahres Noten auf- bzw. abzurunden.

Dass bei der Bewertung sprachlicher Fähigkeiten schriftliche Texte im Vordergrund stehen, ist kein Zufall: Mündlichkeit ist im Gegensatz zur Schriftlichkeit flüchtig. Kaum ist etwas gesagt, ist es auch schon wieder verschallt. Doch auch in Bezug auf andere Aspekte unterscheidet sich mündliche Kommunikation von schriftlicher. So haben wir es bei Gesprächen immer mit interaktiven Handlungen zu tun: Wir führen Gespräche nicht alleine im stillen Kämmerlein, sondern wir sprechen mit anderen Menschen. Dabei nehmen wir pausenlos darauf Rücksicht, was die anderen tun: Scheint es, als könnten sie mich verstehen? Will mich jemand unterbrechen? Habe ich richtig zugehört? etc. Zudem müssen Gespräche organisiert werden: Wer ist wann mit Reden dran? Welches Thema steht jetzt gerade im Vordergrund? Und mündliche Kommunikation muss meistens in Echtzeit realisiert und organisiert werden. Wir müssen also gleichzeitig planen und sprechen bzw. zuhören. Hinzu kommt die nonverbale Kommunikation, die Körpersprache.

Förderung des Mündlichen passiert oft unreflektiert

Mündliche Kommunikation, so lässt sich zusammenfassen, hat einen zentralen Stellenwert im menschlichen Zusammenleben und im schulischen Lehren und Lernen. Zugleich unterscheidet sie sich deutlich von schriftlicher Kommunikation. Dementsprechend sind auch andere Kompetenzen notwendig, um



mündlich erfolgreich kommunizieren zu können. Wenn man dies alles akzeptiert, so verlangt dies nach spezifischen Lernzielen und entsprechenden Unterrichtsinhalten, Aufgaben und Beurteilungskriterien.

Nun ist es natürlich nicht so, dass diese mündlichen Fähigkeiten in der Schule nicht gefördert werden. Sie werden aber häufig nicht bewusst und nicht gezielt gefördert. So wird etwa in der Klasse oder in Gruppen eifrig diskutiert, worauf es aber beim Diskutieren ankommt, wie man «gut» diskutiert, wird selten reflektiert oder systematisch über längere Zeiträume hinweg bewusst geübt. Dies liegt nicht (oder sicher nicht nur) an mangelndem Willen der Lehrpersonen, sondern daran, dass geeignete Unterlagen für die Durchführung entsprechender Übungen ebenso fehlen wie Überprüfungsmöglichkeiten, die über die gängigen, monologischen Prüfungen (Vortrag, Gedichtrezitation, Hörverstehenstest) hinausgehen.

Das Zentrum Mündlichkeit der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz in Zug hat es sich zum Ziel gesetzt, mündliche Sprachkompetenzen in der Schule zu fördern und zu untersuchen. Die folgenden Seiten stellen das Zentrum, seine Mitglieder und seine Tätigkeiten vor.

Martin Luginbühl, Co-Leiter Zentrum Mündlichkeit von 2011 bis 2012

Das Zentrum Mündlichkeit wurde im Sommer 2009 von Brigit Eriksson gegründet. Es erforscht und fördert die mündlichen Sprachkompetenzen Sprechen, Zuhören und Gespräche führen in der Schule und im Alltag und organisiert Veranstaltungen.

Seit seiner Gründung wurden verschiedene Forschungs- und Entwicklungsprojekte durchgeführt. Zurzeit laufen umfangreichere Projekte zu Überzeugungen von Lehrpersonen zu Mündlichkeit in der Schule, zur Rolle der Konzentration beim Hörverstehen und ein assoziiertes Projekt zum Sprechenlernen im Französischunterricht (vgl. dazu Texte S. 3–4).

Das Zentrum Mündlichkeit führt auch Entwicklungsprojekte durch: So läuft ein Projekt, das Schulen beim Einrichten von Hörclubs unterstützen wird, und eine «Werkstatt Zuhören» ist in Arbeit. An der PHZ Zug wird gegenwärtig ein «Sprechzentrum» etabliert, in welchem von Dozierenden ausgebildete Studierende die mündlichen Fähigkeiten anderer Studierender fördern.

Sprechen, Zuhören und Gesprächsführung erforschen und fördern

Zur Forschung und Entwicklung hinzu kommen Veranstaltungen. Im Juni fand zum zweiten Mal ein «Erzählfestival» statt (siehe Text S. 4) und das Zentrum Mündlichkeit organisiert zusammen mit dem Institut für Interkulturelle Kommunikation jeweils im Januar die «sims-Tagung», eine Tagung für Lehrpersonen zur Sprachförderung in mehrsprachigen Schulen. Anfangs 2013 führt es eine Vortragswerkstatt zum Thema «Zuhören – Sprechen – Gespräche führen: Mündlichkeit im Unterricht» durch, die aus fünf Vorträgen mit Referentinnen und Referenten aus dem In- und Ausland und anschließenden Gruppendiskussionen unter der Leitung von Fachexpertinnen und -experten besteht (nähere Informationen siehe S. 6). Das Zentrum Mündlichkeit gibt eine eigene Buchreihe heraus: die Reihe «Mündlichkeit» (hep-Verlag). Band 1 (Sprachliches Lernen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit) ist erschienen, Band 2 (Mündlichkeit – Überzeugungen und Unterrichtspraxis) in Arbeit.

Martin Luginbühl, Co-Leiter Zentrum Mündlichkeit von 2011 bis 2012

Das Team des Zentrums Mündlichkeit

Zurzeit arbeiten fünf Personen im Zentrum, seit neustem ein neuer Co-Leiter, Stefan Hauser, der zusammen mit Brigit Eriksson das Zentrum leitet. Stefan Hauser hat an der Universität Zürich Germanistik, Englische Literatur und Pädagogische Psychologie/Didaktik studiert und 2004 zum Thema «Wie Kinder Witze erzählen. Eine linguistische Studie zum Erwerb narrativer Fähigkeiten» (Lang Verlag) promoviert. Seither hat er an verschiedenen Orten geforscht und gelehrt – nicht nur an Schweizer Universitäten und Pädagogischen Hochschulen, sondern auch in Freiburg i. Br., wo er an der Pädagogischen Hochschule eine Stellvertreterprofessur innehatte, in Sydney, London und Berlin. Momentan arbeitet Stefan Hauser an einer Habilitation über kulturelle Unterschiede in der Sportberichterstattung.

Bereits länger im Team sind die Germanistinnen Alexandra Greeff, Nicole Suter und Nadine Tuor. Während Alexandra Greeff, Vorstandsmitglied der Kinder- und Jugendmedien Zentralschweiz, sich auf den Bereich «Erzählen» spezialisiert hat, so ist Nicole Suter Expertin auf dem Gebiet des «Hörverstehens» und Nadine Tuor Spezialistin im Bereich «Überzeugungen von Lehrpersonen».

Ein Projekt des Zentrums Mündlichkeit erforscht, welche Überzeugungen Lehrpersonen zur Mündlichkeit in der Schule haben.

Mündliche Sprachfähigkeiten sind von zentraler Bedeutung für die Schule, aber auch für das berufliche und private Leben. Angesichts dieses grossen Stellenwerts stellt sich die Frage, wie Förderung und Beurteilung mündlicher Sprachfähigkeiten im Unterricht aussehen. Einen entscheidenden Einfluss darauf haben die berufsbezogenen Überzeugungen der Lehrpersonen.

Mündliche Sprachfähigkeiten

In einem Forschungsprojekt, das am Zentrum Mündlichkeit durchgeführt wird, werden deshalb die Überzeugungen von Lehrpersonen zur Mündlichkeit in der Schule erhoben. Leitend sind folgende Fragen: Was verstehen die Lehrpersonen unter mündlichen Sprachfähigkeiten? Welche Überzeugungen vertreten sie bezüglich Förderung und Beurteilung mündlicher Sprachfähigkeiten im Unterricht? Wie schätzen sie ihre eigenen mündlichen Sprachfähigkeiten ein, wie die ihrer Schülerinnen und Schüler?

Hierzu wurde eine Online-Umfrage durchgeführt, an welcher 197 Lehrpersonen teilnahmen. Zugleich laufen Erhebungen, bei welchen 11 Lehrpersonen im Unterricht gefilmt und anschliessend interviewt werden.

Gesprächssituationen mehr trainieren

Erste Ergebnisse weisen darauf hin, dass unter mündlichen Sprachfähigkeiten typischerweise produktive Fähigkeiten wie das monologische Sprechen verstanden werden. Die Förderung und vor allem die Beurteilung mündlicher Sprachfähigkeiten werden als schwieriger empfunden als diejenigen schriftlicher Sprachfähigkeiten. Die Lehrpersonen führen dies u. a. auf die Flüchtigkeit der Mündlichkeit sowie einen Bedarf an Material zurück. Die eigenen mündlichen Sprachfähigkeiten schätzen die Lehrpersonen als gut ein. Aus der Einschätzung der Schülerinnen und Schüler durch die Lehrpersonen ist zu schliessen, dass die Lernenden insbesondere Gespräche untereinander trainieren sollten.

Nadine Tuor, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum Mündlichkeit



Wie kann die fachdidaktische Unterrichtsqualität im Anfangsunterricht Französisch verbessert werden? Dies untersucht das Forschungs- und Entwicklungsprojekt «FRANZEL – Guter Französischunterricht auf der Elementarstufe».

Im Mittelpunkt dieses innovativen Projekts des Zentrums Mündlichkeit der PHZ Zug steht die Frage, welche fachspezifischen Lehr-Lernprozessmerkmale bei Primarschüler/-innen der 6. Klasse eine lernunterstützende Wirkung auf ihre fremdsprachliche Kompetenzentwicklung haben. Um auf diese Frage eine Antwort zu erhalten, wurden von acht Lehrpersonen als Praxisexperten Unterrichtsvideos gedreht sowie ihre Klassen in Fragebogen und Interviews zur Unterrichtsqualität befragt. Diese Daten wurden von Studierenden und Dozierenden in verschiedenen Abschlussarbeiten ausgewertet und in die Praxis zurückgeführt.

DVD und Lehrfilme zu gelungenen mündlichen Unterrichtsaktionen

«Französischlernen mit Grammatik», «Feedback- statt Fehlerkultur» oder «Humor im Französischunterricht», so lauten einige Titel der insgesamt sechs Qualifikationsarbeiten, aus denen interessante Erkenntnisse zu gutem Fremdsprachenunterricht auf der Primarstufe zu erwarten sind. Die Ergebnisse der Abschlussarbeiten werden fortlaufend in die Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen zurückgeführt. Abgeschlossen wird das Projekt im Frühsommer 2013 mit einer DVD und Lehrfilmen zu gelungenen mündlichen Unterrichtsaktionen. In der Kooperation mit Praxisexperten, Studierenden, Experten aus Forschung und Entwicklung sowie dem Kanton Zug entsteht so ein Zyklus von praxisorientierter Unterrichtsforschung, aus dessen Expertise wichtige Erkenntnisse für die Entwicklung von Fachunterricht und für die Kooperation zwischen Praxis und Theorie gewonnen werden können. Das Projekt wird vom Bundesamt für Kultur gefördert.

Bettina Imgrund, Projektleiterin FRANZEL



Hörverstehensleistungen im Primarschulalter

Das Zentrum Mündlichkeit arbeitet seit Juli 2011 an einer empirischen Studie zum Thema Hörverstehen. Erste zentrale Ergebnisse betreffen die Bedeutung der Konzentration sowie der Erstsprache für das Hörverstehen.

Die Fähigkeit, genau zuzuhören und das Gehörte zu verstehen, ist essentielle Voraussetzungen für das Lernen sowie für eine gelungene Kommunikation. Die Förderung des Hörverstehens ist daher eine zentrale pädagogische Aufgabe. Welche Faktoren dazu beitragen, ob gutes Zuhören gelingt, wurde bisher jedoch wenig erforscht. Eine Annahme ist, dass Konzentration eine wesentliche Rolle für das Hörverstehen spielt. Ziel der vorliegenden Studie war es deshalb, den Zusammenhang von Konzentrationsfähigkeit und Hörverstehen empirisch zu untersuchen.

Stichprobe und erste Ergebnisse

Die Daten wurden zu drei verschiedenen Zeitpunkten an 20 Schulklassen des sechsten Schuljahres aus den Kantonen Zürich, Zug und Schaffhausen erhoben. Es liegen Daten von insgesamt 354 Schülerinnen und Schülern vor. Das Hör- und das Leseverstehen wurden mit Leistungstests gemessen. Neben der Konzentrationsfähigkeit wurden als weitere Einflussgrössen das Geschlecht, die Muttersprache und die schulische Selbstwirksamkeit erfasst.

Die Konzentrationsfähigkeit erwies sich wie erwartet als zentraler Prädiktor des Hörverstehens. Schülerinnen und Schüler mit Deutsch als Zweitsprache haben sowohl im Hör- wie auch im Leseverstehen schlechtere Ergebnisse als deutschsprachige. Jungen und Mädchen unterscheiden sich nicht in ihren Hörverstehensleistungen. Dies, obwohl sich Jungen etwas schlechter konzentrieren können als die Mädchen. Im Gegensatz dazu haben die Jungen eine höhere schulische Selbstwirksamkeitserwartung, die wiederum positiv mit Hör- und Leseverstehen zusammenhängt. Möglicherweise können die Jungen ihre Defizite in der Konzentrationsfähigkeit durch ihre hohe Selbstwirksamkeitserwartung kompensieren.

Nicole Suter, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum Mündlichkeit



Gruselige Geschichten – am Erzählfestival 2012

04

Ende Juni 2012 lud das Zentrum Mündlichkeit zu seinem zweiten Erzählfestival ein. Rund 80 Schüler/-innen ab dem 4. Schuljahr, Mitarbeitende der PHZ Zug und weitere Interessierte trafen sich zum Erzählen und Hören eigener Geschichten.

Alle Geschichten waren mit einer gehörigen Portion Grusel versehen. Sie handelten von einem geheimnisvollen Paket, das unter knisternder Spannung vor den Zuhörer/-innen ausgepackt wurde, von Alpträumen mit teuflischen Fabelwesen oder begannen mit einem einfachen Wasserschaden.

Die Scheu überwinden ...

Das Erzählfestival forderte Jung und Alt dazu heraus, die innere Scheu zu überwinden, sich hinter die eigene Idee zu stellen und sie andern packend zu präsentieren. Die Teilnehmenden erhielten die Möglichkeit, in einem kreativen und geborgenen Raum ihren Auftritt zu erproben und die Wirkung von Stimme, Gestik und Mimik zu erfahren. Die Geschichten wurden zuerst in kleinen Erzählkreisen erzählt. Der Geschichtsinhalt, erzählerisches Geschick, ein bisschen Glück, vor allem aber Mut entschieden dann darüber, welche Geschichte es in den grossen Erzählkreis schaffte und vor einem grösseren Erzählpublikum ein weiteres Mal erzählt werden durfte. Schluss und Höhepunkt des Festivals waren die Ehrung der drei Siegergeschichten sowie der Auftritt von drei Schauspieler/-innen der Truppe «Die Zugvögel», die unter Einbezug des Publikums improvisierten und spontane Geschichten inszenierten.

... und die Lust am Fabulieren entdecken

«Ich hätte nie gedacht, dass das so viel Spass machen kann und dass da so viele Leute sind!», gestanden die beiden Primarschüler Marco und Manuel im Rückblick auf das Erzählfestival. Wenngleich sie es nicht unter die drei Endsieger/-innen geschafft haben, nehmen sie doch ein grosses Geschenk mit auf den Heimweg, das ihnen nicht so schnell wieder jemand wegnehmen kann: eine unvergessliche Erinnerung an Geschichten und Menschen, die berührten, zum Lachen brachten oder Hühnerhaut über den Rücken zauberten.

Alexandra Greeff, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum Mündlichkeit

Schwein gehabt – Erzählfestival 2013

Das nächste Erzählfestival findet am 26. Juni 2013 zum Thema «Schwein gehabt» statt. Das Zentrum Mündlichkeit bietet des Weiteren an, für interessierte Schulen ein eigenes Erzählfestival zu organisieren oder zu begleiten.
Kontakt: alexandra.greeff@phz.ch

Mehr Informationen unter:
www.zentrum-muendlichkeit.phz.ch/veranstaltungen

Im Jahr 2009 wurde an der PHZ Zug das Zentrum Mündlichkeit gegründet. Wir haben Brigit Eriksson, Gründerin und Co-Leiterin des Zentrums, über den Stellenwert der Mündlichkeit in der Schule und ihrem Verhältnis zur Schriftlichkeit befragt.

Dieses Interview führen wir mündlich. Erscheinen wird es in schriftlicher Form. In welchem Verhältnis stehen Mündlichkeit und Schriftlichkeit zueinander?

Für mich sind sie Geschwister, wobei die Mündlichkeit die ältere Schwester ist. Denn in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit war die mündliche Kommunikation sehr lange die einzige Möglichkeit der Verständigung. Zu schreiben begannen die Menschen erst vor ca. 5'000 Jahren.

Auch kleine Kinder lernen zuerst sprechen und erst einige Jahre später schreiben. Das Sprechen wächst uns sozusagen unbewusst zu. Schriftlichkeit wird hingegen in einem expliziten Prozess erlernt. Die Schriftlichkeit war ein bedeutender Schritt in unserer Kulturentwicklung. Sie lagert die Sprache aus und ermöglicht es, Wissen für die nächsten Generationen zu archivieren.

Auch das Zentrum Mündlichkeit veröffentlicht seine Forschungsergebnisse in schriftlicher Form, verschickt Briefe, schreibt E-Mails. Ein Widerspruch?

Das Zentrum Mündlichkeit verbreitet aber auch mündlich seine Ergebnisse in Weiterbildungen, mit Referaten und in Gesprächen. Dort wo es sinnvoll ist, profitieren wir aber von den Stärken unserer jüngeren Schwester. Wissen ist schriftlich oft einfacher produzier- und rezipierbar. Mit den heutigen Technologien ist es zwar möglich, mündliche Botschaften ebenfalls ortsungebunden zu kommunizieren. Die Produktion ist aber aufwendiger und für den Empfang der Botschaften ist der Empfänger auf gewisse technische Hilfsmittel wie Radio, CD-Player, Computer etc. angewiesen.

Auf Ihre Initiative wurde im 2009 das Zentrum Mündlichkeit gegründet. Was war Ihre Motivation, dem Mündlichen auf die Sprünge zu helfen?

Mündlichkeit hat mich schon immer fasziniert. Sie geniesst in unserer Gesellschaft einen hohen Stellenwert. Sie ist lebendig,

persönlich und emotional. Seit meiner Lizentiatsarbeit befasste ich mich mit diesem Thema. In meiner Dissertation habe ich untersucht, wie Schülerinnen und Schüler sprechen. Bei der Mitarbeit beim HarmoS-Teilprojekt Bildungsstandards war ich für den deutschsprachigen Bereich «Zuhören und Sprechen» verantwortlich. Da habe ich gemerkt, dass es in der Schweiz in diesem Bereich wenig Grundlagen gibt. Eine Rolle hat zudem gespielt, dass in der Schule der Mündlichkeit noch zu wenig Beachtung geschenkt wird. Dies hat mich motiviert, das Zentrum Mündlichkeit zu gründen.

Weshalb wird die Schriftlichkeit in der Schule stärker gewichtet als das Mündliche?

Die Schriftlichkeit hat traditionell einen höheren Stellenwert in der Schule, weil sie im Gegensatz zur Mündlichkeit bewusst erlernt werden muss und weil angenommen wird, dass Kinder ja schon sprechen können, wenn sie in die Schule kommen, und eine Förderung deswegen weniger nötig sei. Ein weiterer Faktor ist, dass Schriftlichkeit einfacher zu fördern und zu beurteilen ist. Mündlichkeit ist flüchtig – eine Beurteilung muss also entweder ad hoc oder auf der Grundlage von Ton- oder Videoaufnahmen erfolgen. Das ist aufwendig. Zudem ist ein Gespräch keine individuelle Leistung, sondern eine Coproduktion, was es schwierig macht, die individuellen Kompetenzanteile zu bewerten.

Vernachlässigt also die Schule die Mündlichkeit?

Grundsätzlich hat jedes Fachgebiet das Gefühl, dass die Schule ihm zu wenig Bedeutung beimisst. Wie bereits erwähnt, sind bisher wenig Erkenntnisse zum Thema Mündlichkeit vorhanden. Dies wirkt sich auf die Lehreraus- und Weiterbildung aus. Viele Lehrpersonen setzen sich deshalb noch zu wenig bewusst mit der Mündlichkeit auseinander. Unser Ziel ist es, durch Aus- und Weiterbildungsangebote Lehrpersonen für dieses Thema zu sensibilisieren. In welchem Verhältnis stehen Mündlichkeit und Schriftlichkeit? Wie kann das Hörverstehen gefördert werden? Wie können Sachthemen den Schülerinnen und Schülern durch Erzählen näher gebracht werden?

Wie soll die Schule die Mündlichkeit fördern?

Wichtig finde ich, dass die Schülerinnen und Schüler gut auf das Leben vorbereitet werden. Sie sollen lernen, wie man Ge-

Brigit Eriksson

Die ehemalige Primarlehrerin ist heute Direktorin der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz sowie Rektorin der Teilschule Zug. Die promovierte Deutschdidaktikerin hat an der PHZ Zug das Zentrum Mündlichkeit aufgebaut. Sie arbeitet an Forschungsprojekten und gibt Weiterbildungskurse.



sprache in verschiedenen Situationen und mit verschiedenen Ansprüchen führt, wie man sich in Verhandlungen gut verkauft, wie man seine Meinung einbringen kann, wie man einen Sachverhalt mündlich verständlich und zuhörerorientiert darstellen kann. Mündlichkeit ist immer auch eine Mutfrage. Beim Sprechen exponiert man sich mit seiner ganzen Person direkt. Kinder müssen also erfahren, dass ihnen nichts passiert, wenn sie einmal etwas Falsches sagen resp. wenn es ihnen nicht auf Anhieb gelingt, etwas gut darzustellen. Die Schule muss ihnen ein vielfältiges Trainingsfeld anbieten, sich mündlich zu erproben.

Welche Eigenschaften stehen für eine Person mit einer hohen mündlichen Kompetenz?

Eine kompetente Person ist fähig, der Situation und Aufgabe angemessen zu kommunizieren. Mit Kindern muss ich anders sprechen als mit deren Eltern. Mündlichkeit wird oft reduziert auf verständlich sprechen können, eine schöne Stimme haben, gut Hochdeutsch zu sprechen. Aber genauso wichtig sind gut zuhören können, in einem Gespräch andere zu Wort kommen lassen, aber auch selber das Wort ergreifen und argumentieren.

Sie haben es erwähnt: zum Thema Mündlichkeit gehört auch das Zuhören. Wie fördert man dieses?

Zuhören hat verschiedene Lernfelder. Einerseits geht es ums Verstehen von Informationen durch Zuhören, andererseits geht es um aufmerksames, aktives Zuhören im Gespräch. Zuhören ist auch im Bereich der Musik und der Medienkunde ein wichtiges Thema. Aktives Zuhören im Gespräch können Schülerinnen und Schüler beispielsweise durch entsprechende Techniken reflektieren und verbessern: Nachfragen, nonverbale Signale geben, Aussagen wiederholen, zusammenfassen und weiterführen, Unverstandenes klären, Feedback geben etc.

Etwas, das uns Schweizer stark bewegt, ist das Thema Standardsprache versus Mundart. Weshalb tun wir uns Schweizer so schwer mit dem Hochdeutschen?

Das Problem Hochdeutsch versus Dialekt betrifft ja v. a. die Mündlichkeit – es gibt keine Forderungen, auf Mundart zu schreiben. Unsere Alltagssprache ist der Dialekt – ausserhalb der Schule wird nur in ausgewählten Berufen und im Kontakt mit Anderssprachigen nicht Dialekt, sondern Hochdeutsch gespro-

chen. Diese Situation verursacht eine gewisse Distanz zum Hochdeutschen und ruft bei vielen Schweizern ein Gefühl des Nichtkönnens hervor, besonders wenn wir uns mit deutschsprachigen Nachbarn vergleichen. Sie führt auch dazu, dass wir Schweizer an unsere Hochdeutschkompetenz überhöhte Ansprüche haben – diese führen sogar dazu, dass wir uns gegenseitig selbst erniedrigen: «Hör mal, wie dieser Bundesrat Hochdeutsch spricht – eine Blamage!» Ich finde, wir sollten das Thema viel lockerer angehen – unser Schweizer Hochdeutsch mit viel mehr Selbstbewusstsein nach aussen tragen. Hochdeutsch darf durchaus eine Schweizer Färbung haben – das Training ab Kindergarten ist dabei eine Chance.

Im Fremdsprachunterricht lernt man eine Sprache von Grund auf neu. Ist die Bedeutung der Mündlichkeit deshalb grösser?

Der Stellenwert der Mündlichkeit ist tatsächlich ein ganz anderer. Wenn man eine Fremdsprache lernt, verfolgt man das primäre Ziel, sich in dieser Sprache in Alltagssituationen bewegen zu können. Es geht also in einem ersten Schritt v. a. ums Zuhören und Verstehen und in einem zweiten Schritt um die Bewältigung alltäglicher Kommunikationssituationen. Da nimmt die Mündlichkeit eine zentrale Rolle ein. Je höher die Sprachkompetenz wird, desto grösser wird der Stellenwert der Schriftlichkeit.

Zum Schluss noch eine persönliche Frage: Welche Persönlichkeiten beeindrucken Sie ganz besonders in Bezug auf das Thema «Mündlichkeit»?

Schöne Sprechstimmen haben mich schon immer fasziniert. Und ich habe Hochachtung vor Berufen, in welchen man gut zuhören muss. Mein ehemaliger Hausarzt hatte zum Beispiel eine sehr hohe Zuhör-Kompetenz. Beeindruckt bin ich von Leuten, die mit Begeisterung etwas erzählen können. Spontan fällt mir der emeritierte Basler Biochemie-Professor Gottfried Schatz ein, der es schafft, Naturwissenschaft verstehbar zu machen und der sich nicht scheut, auch in Kindergärten erzählend die Begeisterung für die Wunder der Welt zu wecken.

Die Fragen stellte Luc Ulmer, Leiter Kommunikation & Marketing.

Vortragswerkstatt 2013: Zuhören – Sprechen – Gespräche führen

(gvb) Genaues Zuhören, packendes Sprechen vor Publikum, die «Versprachlichung» von eigenen Erfahrungen wie auch die Fähigkeit, in einem Gespräch auf andere eingehen und sich selbst angemessen darstellen zu können, dies sind nicht nur wichtige Lernziele, es sind auch Voraussetzungen für erfolgreiches Unterrichten. In der vom Zentrum Mündlichkeit und der WBZA organisierten Vortragswerkstatt präsentieren Deutschdidaktiker/-innen ihre Gedanken zum Thema Mündlichkeit in der Schule – von verschiedenen, praxisrelevanten Aspekten her betrachtet. Im Anschluss an das Referat vertiefen die Zuhörer/-innen das Gehörte in moderierten Gruppen.

Jeweils DO 18.00–21.00 Uhr, Hörsaal PHZ Zug, Zugerbergstrasse 3, keine Anmeldung nötig. Jedes Referat kann auch einzeln besucht werden. Der Eintritt von Fr. 15.– pro Referat ist direkt an der Abendkasse zu bezahlen. Weitere Informationen unter www.zug.phz.ch/vortragswerkstatt

- **Rhetorik in der Schule**, Ramona Benkenstein: 10.01.2013
- **Sprache der Lehrperson**, Kerstin Hillegeist: 17.01.2013
- **Erklären**, Janet Spreckels: 21.02.2013
- **Gesprächskompetenz**, Carmen Spiegel: 14.03.2013
- **Jugend debattiert**, Christian Hachen: 21.03.2013

In Lehrpersonen mit Migrationshintergrund werden zum Teil grosse Hoffnungen gesetzt, da sie aufgrund ihrer Herkunft eine besondere Sensibilität insbesondere für kulturelle Differenzen in der Schule mitbringen sollen.

Vor zwanzig Jahren hat man noch mit einer gewissen Selbstverständlichkeit vom «Fremden» oder von «den Fremden» in unseren Gesellschaften gesprochen. Heute sprechen wir dagegen lieber von der «Vielfalt» oder von der «Heterogenität» und verwischen damit etwas von der analytischen Schärfe, die der Begriff des Fremden bei aller Fragwürdigkeit bot. Das Unbehagen am Begriff des Fremden liegt in seinen ausgrenzenden Verweisen: Das Fremde kann nie das Eigene sein. Es ist das Andere, das je nach Standpunkt immer dieses Andere zu bleiben oder aber gerade im Gegenteil irgendwann im Eigenen aufzugehen und zu verschwinden hat. Als Feindliches abgelehnt oder aber als Exotisches willkommen geheissen und verklärt wird das Fremde beide Male in eine Position ausserhalb des Eigenen verwiesen und ausgegrenzt.

Der Fremde, der heute kommt und morgen bleibt

Vor dem Hintergrund dieser zwiespältigen Erfahrungen mit dem Begriff des Fremden ziehen wir heute auch im schulischen Bereich i. d. R. die Rede von der Vielfalt und Heterogenität vor. Diese Begriffe beschreiben jedoch etwas anderes: Hier steht das Viele oder besser viel Einzelnes im Vordergrund, gleichsam ohne Grenzziehung zwischen «Fremd» und «Eigen». Dadurch suggerieren diese Begriffe eine Einheitlichkeit und Harmonie, in der sich die Provokation des Anderen und damit auch die Auseinandersetzung mit ihm als Anderem auflöst. Wir entledigen uns so auch der Frage, was denn das Fremde, was das Eigene ist. Eigenes und Fremdes stehen in einem Verhältnis gegenseitiger Beeinflussung und Wechselwirkung zueinander und sind nur so überhaupt «definierbar». In dieser engen Verwiesenheit bleiben Eigenes und Fremdes immer auch je Eigenes; sie bleiben getrennt. Der deutsche Soziologe Georg Simmel hat dies in seiner bekannten Aussage auf den Punkt gebracht, dass der Fremde nicht jener Wandernde sei, der heute kommt und morgen geht, sondern jener, der heute kommt und morgen bleibt. Er verliert seinen Status als Fremder nicht, wenn er sich niederlässt und Teil der Gesellschaft wird, indem

er diese durch seinen fremden Hintergrund bereichert, neue Möglichkeiten des Handelns und neue Sichtweisen einbringt.

Hohe Sensibilität für kulturelle Differenz im Klassenzimmer

Lehrpersonen mit Migrationshintergrund scheinen sich in einer solchen Situation zu befinden. Wenn auch eine zahlenmässig überschaubare Gruppe innerhalb der gesamten Schweizer Lehrerschaft, so werden in sie zum Teil grosse Hoffnungen gesetzt: Sie sollen aufgrund ihrer nicht oder nicht ausschliesslich schweizerischen Herkunft und der damit einher gehenden Erfahrungen eine besondere Sensibilität insbesondere für kulturelle Differenzen im Klassenzimmer und in der Schule als Ganzes mitbringen. Die Schule soll von ihnen lernen, wie auf Unterschiede in einer Konflikte mindernden Weise Bezug genommen werden kann. Das Potenzial von Lehrpersonen mit Migrationshintergrund gilt es mit dem übergeordneten Ziel auszuschöpfen, bestehende Ungleichheiten im Bildungssystem zu bekämpfen und für mehr Chancengleichheit zu sorgen. Vor allem Kinder und Jugendliche, die selbst über einen Migrationshintergrund verfügen, sehen sich im Verlauf ihrer Schulkarrieren oft Stereotypisierungen gegenüber, die auch auf ihre späteren Berufskarrieren negativ durchschlagen. Aber nicht nur Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund, sondern alle Schülerinnen und Schüler sollen vom Unterricht durch Lehrpersonen mit Migrationshintergrund angesichts einer globalisierten und durch vielerlei Einflüsse geprägten Gesellschaft profitieren können. Wie einzelne – noch sind es im deutschsprachigen Raum wenige – Studien zeigen, lösen diese vielfältigen und weit reichenden Erwartungen unter den betroffenen Lehrpersonen auch Unbehagen aus (s. unten, Kästchen).

Christine Matter, IZB

IZB-Studien zum Thema

Einerseits ausgezeichnet durch diese Zuschreibungen, tragen Lehrpersonen mit Migrationshintergrund andererseits auch das Stigma der «Anderen», «Fremden», gar «Exotischen» und nicht Zugehörigen, die Akzeptanz finden, sofern sie «Sonderaufgaben» übernehmen. Noch scheint nicht klar zu sein, ob die Schule in ihrer traditionell starken Rolle als gesellschaftliche Bewahrerin des Eigenen (und «Schweizerischen») in den Lehrpersonen mit Migrationshintergrund nicht einfach ihr neues «Fremde» gefunden hat, von dem sie sich dann gegebenenfalls auch schnell wieder lossagt (wenn etwa die Zeiten des Lehrermangels vorüber sind). Oder aber die «Wanderschaft» der Fremden mündet schliesslich in ein gegenseitig bereicherndes Verhältnis, das letztlich auch die Schule weiter verändern wird. Am Institut für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB werden zurzeit Forschungsvorhaben entwickelt, die diesen und ähnlichen Fragen nachgehen.

Lehrkräfte und Schulleitungen empfinden Kooperationen als wichtig, suchen sie oftmals aber nicht. Als Grund geben sie meistens «schlechte Erfahrungen» an. Um mehr positive Erlebnisse mit Kooperation zu ermöglichen, muss für alle Beteiligten ein persönlicher Nutzen sichtbar sein wie z. B. durch eine Arbeitsentlastung.

Es gibt an allen Schulen Zusammenarbeit, so existieren eine Vielzahl von Gremien und Ausschüssen sowie Konferenzen innerhalb des Kollegiums. Dazu kommen die alltäglichen, zahlreichen Kooperationskontexte mit anderen schulischen (etwa dem nicht unterrichtenden Personal, den Eltern, den Schülervertretungen) und ausserschulischen Partnern. Lehrpersonen kooperieren in formalen (z. B. Arbeitsgruppen) und in informellen Kontexten (z. B. auf der Basis von kollegialen Freundschaften).

Kooperation – verstanden als eine intentionale und kommunikative Form der Zusammenarbeit, die Vertrauen und ein gewisses Mass an Autonomie voraussetzt und der ein gemeinsames Ziel oder eine gemeinsame Aufgabe zugrunde liegt – war und ist Maxime pädagogischen Handelns.

Verschiedene Kooperations-Möglichkeiten

Für die Sicherung und Entwicklung der Qualität von Schule wird die Kooperation in und zwischen Schulen sowie mit anderen Bildungseinrichtungen als wichtiges Vehikel angesehen. Auf die Schule bezogen, lassen sich die folgenden Ebenen bzw. Möglichkeiten der Kooperation differenzieren:

- Kooperation der Schüler
- Kooperation der professionellen Akteure, z. B. der Lehrkräfte
- Kooperation der Leitungsebene / Schulleitung
- Kooperation der ganzen Schule
- Kooperation zwischen Schulen
- Kooperation im Schulsystem
- Kooperation mit weiteren Partnern und anderen Einrichtungen in der Region im Sinne einer kooperativen Bildungslandschaft
- Kooperation zwischen Netzwerken

Diese Möglichkeiten der Kooperation unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Funktion und Ziele, der zugrundeliegenden Konzeptionen und Designs, der Formate bzw. Modi und der Inten-

sität der Zusammenarbeit. Dabei haben fast alle als zentrales Anliegen, die Professionalität der Akteure zu fördern, sie bei der Bewältigung von beruflichen Herausforderungen zu unterstützen und damit die Qualitätsentwicklung der Schulen bzw. des Bildungsangebots für Kinder und Jugendliche insgesamt zu stärken.

Zusammenarbeit muss etwas bringen!

Unsere Erfahrungen aus der Arbeit mit Lehrkräften und Schulleitungen zeigen, dass Lehrkräfte Kooperation als wichtig empfinden, auch gut Bedingungen für erfolgreiche Zusammenarbeit benennen können, aber nach ihren eigenen Aussagen über die bereits existierenden kooperativen Arbeitskontexte hinaus nicht unbedingt weitere Kooperationen suchen. Meist geben sie als Gründe dafür eigene «schlechte Erfahrungen» an, die bei genauerem Blick darauf allesamt im Zusammenhang stehen mit der Nichteinhaltung von Gelingensbedingungen für erfolgreiche Kooperation.

Selbstverständlich ist, dass Vorschläge zur Verbesserung der Bedingungen für Zusammenarbeit je nach Situation ausgewählt, ggf. modifiziert und durch andere Massnahmen ergänzt werden müssen. Hürden sind Strukturen und Prozessabläufe einerseits und Einstellungen und Verhalten der Bildungsakteure andererseits. Folglich sind die Arbeit am Professionsverständnis und an der Professionalität der Bildungsakteure sowie die Bemühungen um Organisationsbedingungen, die sich auch auf die Organisationskultur auswirken, vonnöten.

Um mehr positive Erfahrung mit Kooperation zu ermöglichen, muss für die an der Kooperation beteiligten Personen ein persönlicher Nutzen der Zusammenarbeit sichtbar sein. Der Nutzen kann für Lehrpersonen z. B. in einer Arbeitsentlastung bestehen, aber auch in einer grösseren Zufriedenheit mit dem eigenen Unterricht. Davon profitieren auch die Schülerinnen und Schüler.

Zusammenarbeit innerhalb von Schulen – wie auch zwischen Schulen und anderen Bildungseinrichtungen – zu fördern, ist kein Selbstzweck, sondern soll der Entwicklung von Schule und Unterricht und damit letztlich den Schülerinnen und Schülern dienen.

Stephan Gerhard Huber, Leiter IBB



Befunde zur Wirksamkeit schulinterner Kooperationen

Einen Überblick über die Befundlage zur Wirksamkeit von schulinternen Kooperationen und zur Zusammenarbeit mit weiteren schulischen und ausserschulischen Partnern finden Sie bei Huber, Ahlgrimm und Hader-Popp (2012):

Huber, S.G., Ahlgrimm, F. & Hader-Popp, S. (2012). Kooperation in und zwischen Schulen sowie mit anderen Bildungseinrichtungen: Aktuelle Diskussionsstränge, Wirkungen und Gelingensbedingungen. In S.G. Huber & F. Ahlgrimm (Hrsg.), Kooperation: Aktuelle Forschung zur Kooperation in und zwischen Schulen sowie mit anderen Partnern in der Schule. Münster u.a.: Waxmann.

Primarlehrer-Ausbildung: in Zukunft 8 statt 7 Unterrichtsfächer

Die PHZ Zug schaut bereits auf acht Jahre Lehrer/-innen-Bildung auf Hochschulniveau zurück. Im Laufe dieser Aufbaujahre wurde die Ausbildung ständig weiterentwickelt und optimiert. Aktuell wird an einer umfassenderen Studienplanreform gearbeitet, die ab Studienjahr 2013 umgesetzt wird. Was wird neu? Nach aussen am auffallendsten ist die Erweiterung des Stufenprofils Primarstufe mit der Unterrichtsbefähigung für bisher sieben auf neu acht Unterrichtsfächer. Das Stufenprofil Kindergarten/Unterstufe wird noch konsequenter auf die Anforderungen des Unterrichtens der 4- bis 8-jährigen Kinder ausgerichtet. Eine weitere Änderung ist die teilweise Neugestaltung der Praxisbegleitung in den Mentoraten und eine noch besser auf die Praxis abgestimmte didaktische und pädagogische Ausbildung, damit die Verbindung der beiden Lernorte Schule und Hochschule weiter verbessert wird. Die Studierenden erhalten zudem neu die Möglichkeit, sich im Laufe des Studiums ein individuelles Profil zu erarbeiten. Damit sollen einerseits die Studierenden ihre Ausbildung individuell und ressourcenorientiert komplettieren können und andererseits sollen Berufsprofile aufgebaut werden, die im Berufsalltag gefragt sind. Alle Massnahmen der Studienplanreform sind darauf ausgerichtet, den Studierenden ein zielgerichtetes und kohärentes Berufsstudium zu ermöglichen.

Neues Buch: Weichen stellen im mathematischen Anfangsunterricht

Kinder kommen mit ganz verschiedenen Voraussetzungen und Fähigkeiten in die Schule. Für den Anfangsunterricht sind diese Entwicklungsunterschiede eine grosse Herausforderung, weil hier die entscheidenden Weichen gestellt werden für das weitere Lernen. Kurt Hess, Studienleiter und Dozent für Mathematikdidaktik an der PHZ Zug, hat ein Buch verfasst, das einen kompakten Überblick gibt, welche mathematischen Kompetenzen spätestens bei Schulbeginn verfügbar sein sollten und wie notwendige Grundlagen im (vor-)schulischen Anfangsunterricht gesichert werden können.

Kurt Hess (2012). Kinder brauchen Strategien. Eine frühe Sicht auf mathematisches Verstehen. Seelze: Kallmeyer in Verbindung mit Klett. www.friedrich-verlag.de



Neues CAS Educational Governance

Gemeinsam mit dem Institut für Betriebs- und Regionalökonomie IBR der Hochschule Luzern – Wirtschaft bietet das Institut für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie IBB der PHZ Zug ab 2013 neu das CAS Educational Governance an, mit dem die Professionalisierung der Bildungssteuerung und der Bildungsplanung unterstützt wird.

www.hslu.ch/w-ibr-educational-governance

Publikationen am IBB

Im **Jahrbuch Schulleitung 2012** stellen renommierte Autorinnen und Autoren aus Wissenschaft, Bildungspolitik, Schulverwaltung und Schulaufsicht, dem Unterstützungssystem sowie aus der Schul(leitungs)praxis aus der Schweiz, Deutschland, Österreich wissenschaftliche Befunde und aktuelle Impulse zu den Handlungsfeldern des Schulmanagements vor.

Das **Handbuch Beurteilen und Fördern B&F** der Direktion für Bildung und Kultur des Kantons Zug ist eine professionelle Arbeitsgrundlage des gleichnamigen Zuger Systems. Es umfasst alle verbindlichen und wichtigen Dokumente und ist sowohl praxis- als auch wissenschaftsorientiert.

Die Arbeit mit Schulen, die nicht erfüllen, was von ihnen erwartet wird, stellt zweifellos eine Herausforderung dar. Die **Schul-Verwaltung spezial 2/2012** zum Thema «Failing Schools – besonders belastete Schulen» bietet einen Überblick über Ursachen, Hintergründe und Handlungsoptionen in der Arbeit mit «nicht-wirksamen» Schulen.

FMS Zug: Evaluation des Phasenunterrichts

Das Institut für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB führt zurzeit im Auftrag der Fachmittelschule FMS Zug eine Evaluation des sogenannten Phasenunterrichts durch. Dabei handelt es sich um eine Unterrichtsform neben dem Regelunterricht, mit Hilfe derer besondere didaktische Schwerpunkte im dritten FMS-Schuljahr wie Interdisziplinarität, spezialisierende Vertiefung von Wissen und eigenständiges Lernen gesetzt und so auch eine inhaltliche Konzentration innerhalb bestimmter Fächer ermöglicht werden soll. Der Phasenunterricht wird seit mehreren Jahren an der FMS durchgeführt. Die Evaluation erfolgt über eine Fragebogenerhebung bei Schülerschaft und Lehrpersonen. Die Ergebnisse sollen bis Ende November 2012 vorliegen.



Ab 1. August 2013 tritt die Pädagogische Hochschule Zug als eigenständige Hochschule auf. Das neu entwickelte Corporate Design gibt ihr innerhalb der Hochschullandschaft ein markantes Gesicht.

(lu) Das Konkordat über die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz endet per 31. Juli 2013. Ende 2012 wird der Kantonsrat zum ersten Mal über die neue Gesetzesvorlage einer Pädagogischen Hochschule Zug beraten. Die Vernehmlassungsantworten der Einwohnergemeinden, Parteien und anderen Interessenvertreter zum neuen PH-Gesetz fielen mehrheitlich positiv bis sehr positiv aus.

Um am 1.8.2013 als eigenständige, kantonale Pädagogische Hochschule Zug auftreten zu können, bedarf es eines neuen, visuellen Auftritts. Die Hochschulleitung hat die Agentur CI Programm beauftragt, ein Corporate Design zu entwickeln. Angebote, die ab 1.8.2013 an der neuen PH Zug durchgeführt werden (z. B. Bachelor-Studiengänge), werden ab 1.9.2012 bereits im neuen CD beworben. Informationen über die «neue» PH Zug sind auf der Website www.phzg.ch zu finden.

Den Kompass zum passenden Erscheinungsbild der PH Zug bildeten vier Thesen:

1 Leuchtturm in Zug – Leuchtturm in der Bildungslandschaft.

Zug ist einzigartig – die PH Zug auch!
Stärken verstärken und Alleinstellung sichern!

2 Hoch qualifizierte Lehrpersonen für ein hohes Bildungsniveau.

Die neue PH Zug will Zeichen setzen. In Zug. In der Region. Innerhalb der Welt der Hochschulen. Und überhaupt!

3 Nur Zug ist Zug.

Die neue PH Zug ist eine Hochschule des Kantons. Damit ergibt sich die Chance vom Profil und der Einzigartigkeit des innovativen Kantons zu profitieren. Das ist ein Bekenntnis zu einem attraktiven Standort mit Bündelung zu einem starken Ganzen.

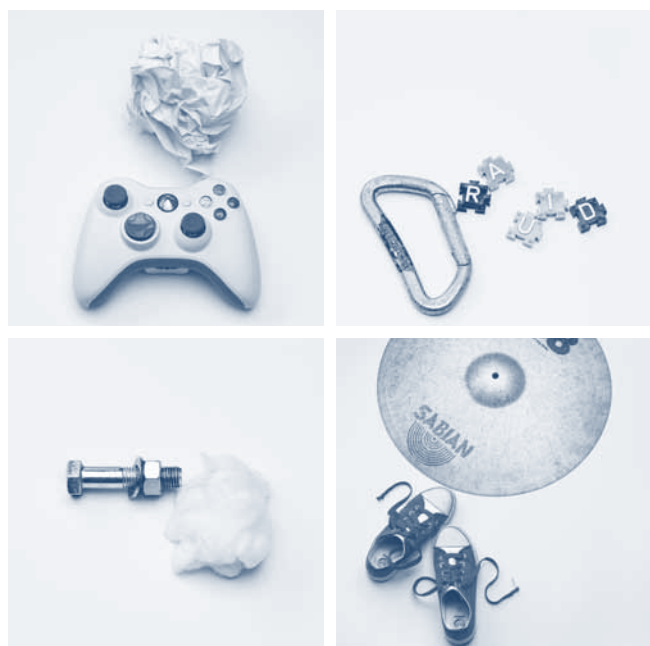
4 Stärken verstärken und Alleinstellung sichern.

Die PH Zug soll innerhalb der Hochschullandschaft ein markantes Gesicht haben und in der Region als Leuchtturm wirken. Als Teil eines grösseren Ganzen stellt sich die Frage nach dem gemeinsamen Nenner und einer klaren Alleinstellung. Identität und Identifikation erhalten eine zentrale Bedeutung. Das Selbstverständnis gegen innen und die Signale gegen aussen stehen in einem neuen Kontext. Darin liegt ein grosses Potenzial.

Die visuelle Idee: Lernbild – vom naturalistischen Bilddialog bis zum visuellen Neurotransmitter

Zwei alltägliche Gegenstände, die vordergründig nichts miteinander zu tun haben, berühren sich präzise an einer Stelle. Es entsteht eine Geschichte. Gleichzeitig komplex, vielschichtig, intellektuell aber auch radikal, einfach und unbeschwert. Wahrnehmen, Erinnern, Abrufen, Verknüpfen mit Bekanntem. Assoziation und Zusammenhänge an der Schnittstelle beider Hirnhälften. Das bedeutet mehr als die Speicherung von Einzelinformationen: Lernen und lehren in Zusammenhängen, Integration des Gelernten in das eigene Bezugssystem und damit Veränderung oder Weiterentwicklung. Standpunkte verändern sich. Perspektiven verändern sich. Diese Lernbilder prägen das neue Erscheinungsbild der PH Zug. Sie sind das Muster, dass der PH Zug einen Auftritt mit hoher Alleinstellung ermöglicht.

Urs Jordan und Michael Zingg, CI Programm (www.ciprogramm.ch)



Lehrerin, Lehrer werden!
Studieren an der Pädagogischen Hochschule Zug

PH Zug

- Kindergarten/Unterstufe
- Primarstufe
- Diplomerweiterungsstudium
- Vorbereitungskurs für Quereinsteigende

Jetzt Info-Anlass besuchen:
Zugerbergstrasse 3, Zug, in der Aula
Info-Abend: 26.09. und 14.11.2012 und 20.02.2013,
jeweils mittwochs, 19.30 Uhr
Info-Nachmittag mit Unterrichtsbesuch:
25.10.2012 und 14.03.2013,
jeweils donnerstags, 13.30 - 16.00 Uhr.
Anmeldung erforderlich:
kanzlei@phzg.ch, Tel. 041 727 12 40

Mehr Infos unter phzg.ch

 Kanton Zug



PHZ Zug
Zugerbergstrasse 3
CH-6300 Zug
Tel. +41 41 727 12 40
Fax +41 41 727 12 01
info@zug.phz.ch
www.zug.phz.ch

Schulen St. Michael Zug
© 2012, PHZ Zug

Impressum

Texte

Alexandra Greeff
Stefan Gerhard Huber
Bettina Imgrund
Urs Jordan
Martin Luginbühl
Christine Matter
Nicole Suter
Nadine Tuor
Luc Ulmer (lul)
Gisela von Büren (gvb)
Michael Zingg

Redaktion

Luc Ulmer
Nicole Suter

Layout

Nicole Suter

Fotos

Claudio Minutella
Nils Riedweg
Archiv PHZ Zug

Veranstungskalender

Lehrerin, Lehrer werden!

Sie wollen Lehrerin, Lehrer werden? Die PHZ Zug bietet dafür mit den beiden Studiengängen Kindergarten/Unterstufe und Primarstufe eine Ausbildung mit Perspektiven. Gymnasiast/-innen, Fachmittelschüler/-innen, Erwachsene, Eltern und weitere Interessierte können sich an Info-Veranstaltungen an der PHZ Zug über diesen vielseitigen und herausfordernden Beruf informieren:

Informationsanlässe, jeweils mittwochs ab 19.30 Uhr:
26.9.2012, 14.11.2012, 23.1.2013, 20.02.2013

Informationsnachmittage, je 13.30 – 16.00 Uhr:
25.10.2012 und 14.3.2013

Mehr Infos unter www.zug.phz.ch/veranstaltungen

Erfolgreiche Elterngespräche – wie denn?

Voraussetzung für eine gelungene Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus sind gute Gespräche. Wie steht es um den Dialog zwischen Eltern, Schüler/-innen und Lehrpersonen und wie können Elterngespräche erfolgreich geführt werden? Inputreferat von Martin Pfrunder, Supervisor/Experte im Bereich Schülerpartizipation und Elternmitwirkung, und Podium mit Vertreter/-innen aus Schule, Elternschaft und Gesprächsdidaktik. DO 27.9.2012 18.30–20.00 Uhr, Aula PHZ Zug, Eintritt frei

La philo à l'école maternelle – mit Kindern philosophieren

Qu'est-ce que l'amour? La mort? La liberté? Autant de questions et de thèmes qui touchent les enfants au quotidien. Pascaline Dogliani, professeure des écoles dans la région parisienne, a relevé et réussi le défi d'introduire des ateliers philo en maternelle. Jean-Pierre Pozzi et Pierre Barougier ont filmé la classe de Pascaline dans ses ateliers philo pendant deux ans pour nous offrir les réflexions touchantes, parfois drôles, des tout-petits dans le documentaire «Ce n'est qu'un début», une expérience pédagogique fabuleuse, qui nous fait à notre tour réfléchir.

DI 30.10.2012 18.30–20.15 Uhr, Aula PHZ Zug

*Projection de scènes choisies & présentation et discussion avec Pascaline Dogliani, professeure des écoles.
Eintritt frei, Film und Diskussion auf Französisch*

4. Nationale Purzelbaum-Tagung – Starke Kinder durch Bewegung

Die 4. Nationale Purzelbaum-Tagung richtet sich an Kindergarten- und Unterstufenlehrpersonen und thematisiert im Hauptreferat und in zahlreichen Workshops wie Bewegung und gesunde Ernährung einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der Kinder leisten kann.

SA 27.10.2012, PHZ Luzern

*Weitere Informationen und Anmeldung
www.radix.ch > Veranstaltungen*

Kinderhochschule der PHZ Zug

«Wir sind auf der Spur – von Technik und Natur!» – lautet das Motto der diesjährigen Kinderhochschule, welche die PHZ Zug zum ersten Mal in Kooperation mit dem Tüftellabor Einstein (Zug) durchführt. Jedes Kind hat die Möglichkeit, vor einer der Vorlesungen im Tüftellabor zu experimentieren. Für Kinder der 2. bis 5. Klasse und ihre Begleitpersonen, kostenlos, mittwochnachmittags am 7., 14., 21. und 28. November 2012 jeweils von 16 bis 17 Uhr. Mehr Infos zum Programm und Anmeldung: www.zug.phz.ch/kinderhochschule

Schulleitungssymposium 2013

Vom 26. bis 28. September 2013 findet in Zug ein weiteres Mal die Fachtagung zu Themen der Schulqualität, Schulentwicklung und des Schulmanagements statt. Organisiert wird das Schulleitungssymposium vom Institut für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie IBB, einem Forschungsinstitut der PHZ Zug.

Mehr Infos unter www.schulleitungssymposium.net

**Ausführliche Informationen zu den Veranstaltungen
unter www.zug.phz.ch/veranstaltungen**